

Kindernothilfe

magazin

Ausgabe 1.2024



Lateinamerika:
20 Millionen
Menschen auf
der Flucht

65 JAHRE
GEMEINSAM WIRKEN



06



16



20



23



29

Inhalt

- 04 Nachrichten:** Informationen aus unserer Arbeit
- 06 Honduras:** Geflohen, erwischt, abgeschoben – und was dann?
- 11 Gesicht der Kindernothilfe:** Dr. Elmer Villeda, Leiter des Kindernothilfe-Büros in Honduras
- 12 Lateinamerika:** 20 Millionen Menschen auf der Flucht
- 16 Guatemala:** „Ein Herz für Kinder“ engagiert sich für ein Kindernothilfe-Projekt
- 18 VfL Bochum 1848:** Im „Beirat Zukunft“ entscheiden junge Fans mit
- 20 Geflüchtet aus der Ukraine:** „Wir warten und verlieren nicht die Hoffnung“
- 24 Bürgerkrieg in Myanmar:** Eltern schicken ihre Kinder nach Thailand
- 27 Äthiopien:** Friedensarbeit muss bei Kindern anfangen
- Engagement:**
 - 19** Trauerspende: nach dem Tod etwas Gutes bewirken
 - 23** Indien: Projektreise mit Multiplikatorinnen und Multiplikatoren
 - 28** Christian Jung: Radeln gegen den Hunger
 - 29** Dr. Gabriele Molsen: Lachendorferin feiert 50-jähriges Jubiläum
 - 30** Ehrenamtliche Aktionen in Munster, Bielefeld und Rinteln
- 31 Pinwand:** Bestellmaterial
- 32 Service:** So erreichen Sie uns; Impressum



Liebe **Leserin**, lieber **Leser**,

während ich diese Zeilen schreibe, blühen blaue Traubenhyazinthen in einer Schale auf meinem Schreibtisch. Sie wecken die Vorfreude auf das, was bald draußen aus dem Boden sprießen wird. Ich freue mich darauf, wieder Samen zu säen und Setzlinge zu ziehen: Frühling ist Pflanzzeit.

„Was will ich auf dieser Welt aussäen, damit es in der Welt unserer Kinder blüht?“ Mulu Haile, Direktorin unseres Partners MCDP in Äthiopien, hat auf diese Frage eine klare Antwort. In dem von Konflikten und Krisen gepeinigten Land ist die wichtigste Saat, die es zu säen gilt: Frieden! Wie die als Friedensbotschafterin ausgezeichnete Mulu das Projekt „Planting Seeds of Peace“ startete, erzählte sie mir in Addis Abeba (Seite 27).

Die Suche nach Frieden ist weltweit einer der Hauptgründe, warum Kinder – oft unbegleitet – ihre Heimat verlassen. Allein in Lateinamerika sind 20 Millionen Menschen auf der Flucht – ein Viertel davon Kinder, so viele wie sonst fast nirgendwo auf der Welt. Auslöser sind oft die Ermordung von Familienmitgliedern oder Freunden. Ab Seite 12 finden Sie die Hintergründe und das Ausmaß der Katastrophe. Das Beispiel der Casa Alianza in Honduras zeigt, wie unsere Partner mit der Herausforderung umgehen (ab Seite 6).

Viele ukrainische Geflüchtete leben schon seit zwei Jahren in der Republik Moldau. Sie brauchen ein Zuhause, einen Job, eine Zukunft. Unser Partner Concordia kümmert sich mit ganz viel Herzblut um sie. Zu Weihnachten verteilten die Mitarbeitenden Geschenke. Frieden konnten sie nicht schenken. Dabei ist das der größte Wunsch der Geflüchteten (ab Seite 20).

Auch der blutige Bürgerkrieg in Myanmar zwingt viele Kinder, ihre Heimat zu verlassen. In den Lernzentren unseres Partners Rights Beyond Borders in Thailand finden sie Sicherheit und Lernmöglichkeiten. Neuerdings auch einen Acker! Auf dem bauen sie Gemüse, Salat und Kräuter an. Zur Aufbesserung des Speiseplans. Und als Balsam für Körper und Seele. Zu erleben, wie aus winzigen Samenkörnern neues Leben sprießt, zeigt ihnen: Ein Neuanfang ist möglich (ab Seite 24).

Denn das wird eine Saat des Friedens sein. (Sacharia 8,12a)

Ihre Katrin Weidemann

Katrin Weidemann, Vorstandsvorsitzende





25. Kindernothilfe-Medienpreis in Berlin verliehen

Preisträgerin und Preisträger waren Alexandra Rojkov sowie Bernd Hauser mit Sascha Montag. Zum Jubiläum haben wir außerdem Journalistin Isabel Schayani für ihre herausragende Auslandsberichterstattung über Kinderrechtsverletzungen geehrt. „Wir alle dürfen nicht lockerlassen in unserem Engagement, Kinderrechte zu stärken. Die Arbeit von Journalistinnen und Journalisten leistet einen wichtigen Beitrag hierzu“, so Schirmherrin Svenja Schulze, Bundesministerin für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung. Moderatorin Sabine Heinrich führte durch den Abend. Die Preisgelder wurden gespendet. Unter den Gästen waren Natalia Wörner, Sina Tkotsch, Heike Kloss, Manou Lubowski, Frederic Heidorn, Dr. Claus Kleber, Andreas Cichowicz sowie Daniele Rizzo.



Foto: Franziska Krug



Klimakrise: Videoprojekte von Jugendlichen

Jugendliche aus Pakistan, Südafrika, Kenia, Italien und Deutschland drehten im Rahmen unserer internationalen Jugendkonferenz im November in Duisburg zwei sehenswerte Videos. Beteiligt waren auch unsere Partner RDF (Pakistan) und Youth for Christ (Südafrika) sowie Street Artist Marion Ruthardt; die künstlerische Leitung hatte Graffiti-Künstler Aleks van Sputto. Das Videokunstprojekt „From the Perspective of the Moon“ basiert auf dem Gedicht der 17-jährigen Victoria Alonso aus New York. Mithilfe von Zeichnungen, Fotos, Graffiti oder Street Art setzten die Jugendlichen es in eine farbenfrohe Bildsprache um.



Drehbuch und Wandmalereien zum Stop-motion-Film „We are all crew“ entstanden innerhalb von drei Tagen. In schauspielerischer Interaktion mit den Wandbildern schufen die Beteiligten ein einzigartiges Filmkunstwerk.



Kinderschutz-Schulungstermine

Wir bieten Fortbildungen für pädagogische Fachkräfte und Menschen, die haupt- oder ehrenamtlich mit Kindern und Jugendlichen arbeiten, an. Zum Beispiel die Online-Schulung „Schutz im Netz – sexualisierter Gewalt im Internet begegnen“, in der sich die Teilnehmenden mit grundlegendem Wissen zu mediatisierter sexualisierter Gewalt auseinandersetzen. Jetzt anmelden!

4.–5. März, 24.–25. Juni, 26.–27. November





Foto: Jakob Studnar

Silber beim PR-Bild Award 2023 von newsaktuell

Unser Foto „Hoffnung auf Hagaya“ von Fotograf Jakob Studnar wurde aus mehr als 500 Bildern von rund 180 Unternehmen und Organisationen ausgewählt. In der Region Oromia in Äthiopien waren vier Regenzeiten in Folge ausgeblieben. In der Hoffnung auf „Hagaya“, die Regenzeit im Herbst, hatte eine Frauenselbsthilfegruppe ein tiefes Wasserloch gegraben. Ein herzliches Dankeschön an Jakob Studnar für seinen unermüdlischen und wichtigen Einsatz über all die Jahre und an alle, die für unser Projektbild abgestimmt haben.

Die Action!Kizd-Gewinnerschulen 2022/2023

Bundesweit machten sich Schulteams und Gemeinden für arbeitende Kinder stark und sammelten mit tollen Aktionen 73.338 Euro für bestimmte Projekte. Gewonnen haben das Jan-Joest-Gymnasium aus Kalkar, die Gesamtschule Süd und die Städtische Gemeinschaftsgrundschule Albert-Schweitzer-Straße aus Duisburg. Die Rupertsbergschule St. Georgen bekam für ihre kreative Fußballaktion den Sonderpreis anlässlich des Wettbewerbs zum „Welttag gegen Kinderarbeit“. Wir danken allen Action!Kizd für ihr großartiges Engagement! www.actionkizd.de



Foto: Rupertsbergschule

Online-Angebot
für Engagierte und
Interessierte

**Kostenlose Tutorials
zu Pressearbeit,
Medienrecht,
Fotografie und
Videografie**



Tutorials für Ihr Engagement

Sie suchen gute Tipps und Tricks für Ihre Öffentlichkeitsarbeit? Sie möchten bei der nächsten Aktion mehr Aufmerksamkeit in der Lokalpresse bekommen? Wir haben neue Erklärvideos für Sie: mit PR-Profi Esther Ecke zu „Pressearbeit“ sowie mit Rechtsanwältin Ina Ruhoff zu „Bildrechte“. Für schöne Fotos oder Videos gibt es die Videos der Paperkite Filmagentur. Alle Tutorials sind kostenlos und online jederzeit abrufbar:



Honduras:

Geflohen, erwischt, abgeschoben – und was dann?

Text: Katharina Nickoleit, Fotos: Christian Nusch

Wenn von Migration die Rede ist, denkt man meistens an Erwachsene. Doch auch viele Kinder und Jugendliche in Honduras machen sich mit und ohne Eltern auf den langen und gefährlichen Weg in die USA. Wenn sie abgeschoben werden, landen sie häufig bei ebenfalls bitterarmen Verwandten oder auf der Straße. Sie sind arbeitslos, versuchen mit Müllsammeln zu überleben und werden von Banden bedroht; Armut und Hoffnungslosigkeit sind größer als zuvor. Der Kindernothilfepartner Casa Alianza ist oft ihre letzte Zuflucht.





Dieser kleine Ausschnitt der Casa Alianza ist das einzige Motiv im Projekt, das Fotograf Christian Nusch fotografieren durfte. Unser Partner nimmt den Schutz der Kinder und Jugendlichen sehr ernst.

Im Zentrum der honduranischen Hauptstadt Tegucigalpa steht eine von hohen, mit Stacheldraht gekrönten Mauern umgebene Festung. An den stabilen Eisentoren sind Wachen, die die Anweisung haben, jedes Kind, das Hilfe braucht, sofort hineinzulassen. In Tegucigalpa leben viele Kinder auf der Straße, sie sind der Willkür der Behörden und der Geschäftsleute ausgeliefert, die die „herumlungernden“ Kinder nicht in ihren Vierteln sehen möchten.

Hinter den Toren ist es, als beträte man eine andere Welt. Das Chaos und der Dreck der Straße bleiben draußen. Mädchen und Jungen spielen am Kicker oder schaukeln unter einem grünen Baum. An langen Tischen kann jedes Kind so lange essen, bis es satt ist. Und für die rund 100 Jugendlichen im Alter zwischen zwölf und 19 Jahren, die permanent hier leben, weil es für sie zu Hause zu gefährlich ist, gibt es Schlafsäle mit weichen Betten. Einer von ihnen ist Angel (gesprochen: Anchél). Er war 15, als ihm klar wurde, dass er möglichst schnell möglichst weit weggehen musste. „Unser Barrio (Stadtviertel) wird von einer Mara, einer kriminellen Jugendbande beherrscht, die mit Drogen handelt und Schutzgelder erpresst. Eines Tages kam der Anführer zu mir und stellt mich vor die Wahl: Entweder ich werde Mitglied oder sie bringen mich um.“ Angel packte einen Rucksack, verabschiedete sich von seinen Eltern und machte sich auf den Weg in den Norden.

Angel **floh**, weil er mit dem **Tod bedroht** wurde

Dass Jugendliche wie Angel aus Angst vor Gewalt fliehen müssen, ist in Mittelamerika keine Seltenheit. Doch auch sonst vollzieht sich in der Region ein Exodus. Weil sie in ihrer von Armut und Kriminalität gebeutelten Heimat keine Zukunftsperspektive sehen, machen sich jeden Monat Tausende Menschen auf den Weg in die USA. Ein Viertel von ihnen nimmt seine Kinder mit. Oft sind auch Kinder und Jugendliche alleine unterwegs, die ihren Eltern nachreisen. Während Familien mit Kindern und unbegleitete Jugendliche bis vor Kurzem noch Chancen hatten, in den



Großmutter Annaluisa mit fünf ihrer Enkelkinder: Julias (links außen) und Fernandas (3. v. l.) Mutter hat sich nach der ersten Abschiebung aus Mexiko erneut auf den Weg Richtung USA gemacht



USA bleiben zu dürfen, werden inzwischen auch sie ohne große Umstände abgeschoben. Eigentlich sollten an der Grenze Asylverfahren stattfinden.

Viele Menschenrechtlerinnen und Menschenrechtler sind der Ansicht, dass nicht nur staatliche Verfolgung, sondern auch die Flucht vor extrem gewalttätiger Kriminalität ein anerkannter Fluchtgrund sein sollte. Doch selbst ein Junge wie Angel, der ganz konkret mit dem Tod bedroht wird, wird abgeschoben. Für den heute 19-Jährigen war das eine weitere traumatische Erfahrung. „Ich fühlte mich zurückgestoßen und von allen verlassen. Ich war so lange und so weit gereist, um Schutz zu finden, und dann schickte man mich einfach zurück.“ Doch wohin? Einmal ins Visier der örtlichen Jugendbande geraten, könnte Angel in seinem alten Viertel nicht überleben. Der einzige Ausweg: die Casa Alianza.

Die Casa Alianza setzt sich seit 1987 für die Rechte und den Schutz von Kindern ein und wird dabei seit 2003 von der Kinder-nothilfe unterstützt. Das ist dringend nötig, denn in dem Land mit seinen rund neun Millionen Menschen, von denen etwa 40 Prozent unter 15 Jahre alt sind, leben mehr als drei Viertel der Kinder und Jugendlichen unterhalb der Armutsgrenze. Ihre Familien sind nicht immer in der Lage, ihre Grundbedürfnisse zu decken, denn der Staat kommt seinen Pflichten, jedem Menschen etwa das Recht auf Leben und Entwicklung zu gewährleisten, nicht hinreichend nach. Um den Kindern zu helfen,

kümmern sich die Mitarbeitenden der Casa Alianza um besonders von Armut betroffene Familien. Unter diesen sind viele, die versuchten, ihrer Situation durch Migration in die USA zu entkommen und die nach der Abschiebung vor dem Nichts standen.

Eineinhalb Stunden im Kofferraum eingesperrt

Zu den Abgeschobenen gehören die Geschwister Carlos, Fernanda und Julia. „Wir haben im Fernsehen gesehen, dass sich eine Karawane von Geflüchteten formiert. Meine Mutter sagte: ‚Packt eure Sachen, wir gehen nach Norden‘“, erinnert sich die elfjährige Julia. „Der Grund dafür war die Armut, weil meine Mutter keine Arbeit fand“, ergänzt ihr 16-jähriger Bruder. Die Familie lebte von der Hand in den Mund, ohne Einkommen, ohne jegliche Hoffnung. Drei Jahre ist es her, dass sie sich auf den langen, gefährlichen Weg gemacht hatte. Was die Geschwister von ihrer Odyssee erzählen, sollte kein Erwachsener und erst recht kein Kind erleben müssen. „Oft waren wir eine oder anderthalb Stunden in Kofferräumen eingesperrt. – Wir mussten auch sehr viel laufen, denn es gab nicht immer eine Transportmöglichkeit. Manchmal haben uns die Füße wehgetan, denn es ist sehr anstrengend, so viel zu laufen. – Einmal bin ich gefallen, als ich auf einen Pickup aufspringen wollte, und habe mich am Rücken verletzt. – Mal konnten wir das Geld zusammenkriegen,



Umfeld der Casa Alianza – die Kinder und Jugendlichen im Projekt kommen aus Armenvierteln wie diesem

um etwas zu essen zu kaufen, mal nicht, dann mussten wir um Essen betteln.“

Doch alle Strapazen waren vergebens. Die Familie wurde noch in Mexiko von der Polizei aufgegriffen und deportiert. Wieder zurück in Honduras stand sie vor dem Nichts. Ihre Hütte war verkauft, die Kinder hatten viel Schulstoff versäumt, und noch immer war sie bitterarm. Um Geld zu verdienen, machte sich die Mutter erneut auf den Weg, diesmal ließ sie die Geschwister bei der Großmutter zurück, die sie in ihrer winzigen Hütte aufnahm. Sie kümmert sich dort noch um drei weitere Enkel.

Von ihrer Mutter haben die Kinder seit Monaten nichts mehr gehört. Glücklicherweise fiel die Familie Mitarbeitenden der Casa Alianza auf. Sie kümmerten sich darum, dass die Geschwister den verpassten Schulstoff nachholen konnten, und sorgten dafür, dass die Großmutter einen Ofen bekam, um Empanadas und andere Snacks zu backen. Die verkaufen die Kinder nach der Schule auf der Straße – so schafft es die Familie, sich zu ernähren, ohne dass die Kinder ihre Bildung aufgeben müssen. Alleine das ist schon ein Erfolg. Viele junge Honduranerinnen und Honduraner brechen schon während oder kurz nach der sechsjährigen Grundschulzeit den Schulbesuch ab, weil sie gezwungen sind, durch schlecht bezahlte, oft gefährliche Arbeiten zum Familieneinkommen beizutragen. Mangelnde Schulbildung zieht im Erwachsenenleben Armut nach sich – ein Teufelskreis.

Junge Menschen **leiden lange** unter den **Traumata** einer Flucht

Seit vier Jahren ist die Casa Alianza in Tegucigalpa nun Angels Zuhause. Hier ist er sicher, hat ein Dach über dem Kopf und etwas zu essen. Doch genauso wichtig ist für den Jugendlichen etwas anderes: Es gibt hier jemanden, der ihm zuhört und ihm hilft, die vielen schrecklichen Erlebnisse zu verarbeiten. „Vor allem Kinder und Jugendliche, die alleine unterwegs sind, leiden noch lange unter den Traumata, die diese Reise mit sich bringt“, sagt Teresa del Carmen Ortiz, die Psychologin der Casa Alianza. „Unterwegs haben sie niemanden, der sich um sie kümmert und sie beschützt, sondern sind ganz auf sich gestellt. Sie fühlen sich hilflos und leben in ständiger Unsicherheit, Angst und Gefahr.“ Schlaflosigkeit und extreme Anspannung sind die Folgen.

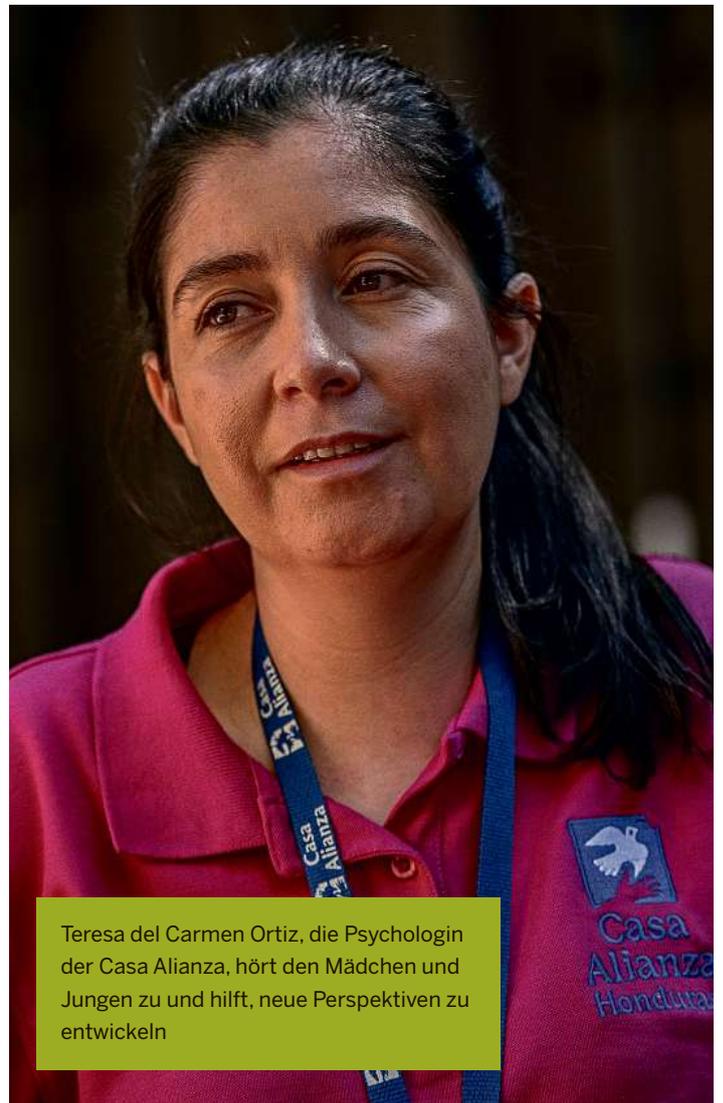
Noch schlimmer ist es für diejenigen, die auf der Reise Gewalt erleben. Fast alle Mädchen erfahren sexuelle Gewalt, selbst dann, wenn sie mit ihren Eltern unterwegs sind. In den überfüllten Lastwagen und provisorischen Unterkünften gibt es keinen Schutz für sie. Die Jungen werden oft als Drogenkuriere missbraucht.

Als Gegenleistung dafür, dass Schlepper ihn an den Grenzposten vorbeischleusten, musste Angel einen 45 Kilo schweren Rucksack über die Grenze von Guatemala nach Mexiko bringen. „Zehn Tage lang habe ich ihn durch den Wald und über die Berge geschleppt. Oft wollte ich ihn absetzen und irgendwo stehen lassen, aber ich wusste, sie bringen mich um, wenn ich ohne den Rucksack ankomme.“ Angel war klar, wie gefährlich es ist, Drogen zu

schmuggeln. Nicht nur, weil er von der Polizei erwischt werden könnte, sondern weil die Kuriere oft von den Mitgliedern rivalisierender Kartelle überfallen und ermordet werden. Aber er sah keine andere Möglichkeit, über die Grenze zu kommen, ignorierte die Angst und tat, was er tun musste, um zu überleben.

„Ich kann jetzt die **Vergangenheit** hinter mir lassen“

Es dauert mitunter Jahre, solche Traumata zu heilen. Aber mit viel Geduld kann es gelingen. „Früher musste ich ständig an all das denken, was mir passiert ist“, meint Angel. „Ich habe viele Stunden lang mit Teresa darüber gesprochen. Sie hat mir zugehört und mich verstanden. Heute denke ich nur noch selten daran und wenn, dann macht es mir keine Angst mehr. Ich kann jetzt die Vergangenheit hinter mir lassen und an die Zukunft denken.“ Und tatsächlich hat Angel die reelle Chance, in Honduras ein Auskommen zu finden. Er geht zur Schule und wird nach seinem Abschluss eine Ausbildung als Mechaniker machen. „Ich werde zwar niemals in das Viertel meiner Eltern zurückkehren können, aber wenn ich meinen Beruf gelernt habe, kann ich woanders neu anfangen.“



Teresa del Carmen Ortiz, die Psychologin der Casa Alianza, hört den Mädchen und Jungen zu und hilft, neue Perspektiven zu entwickeln

Honduras:

Die Arbeit mit Kindern – eine lohnende Investition in die Zukunft



Dr. Elmer Villeda (65) ist Leiter des Kinder-nothilfe-Büros in Honduras. Eigentlich Allgemeinmediziner, entschied er sich 1999, dass er mehr Kindern helfen wollte. Was er an seiner Arbeit liebt, hat er den Kinder-nothilfe-Mitarbeiterinnen Judy Müller-Goldenstedt und Gunhild Aiyub erzählt.



Dr. Villeda, nach 14 Jahren als praktischer Arzt sind sie 1999 zur Kinder-nothilfe gewechselt. Warum?

Weil ich dadurch die Möglichkeit hatte, noch viel mehr Kindern helfen zu können. In meiner neuen leitenden Position beim damaligen Kinder-nothilfepartner MADES (sozusagen der Vorläufer unseres Büros) hatte ich die Chance, direkt auf die Organisationen, die die Projekte durchführten, einzuwirken. Sie erreichten damals mehr als 1500 Mädchen und Jungen. Mit der Gründung des Kinder-nothilfe-Büros 2002 konnten wir die Projektpartner noch intensiver begleiten und unterstützen, das hat die Qualität ihrer Arbeit stark verbessert.

Seit 22 Jahren leiten Sie unser Büro in Tegucigalpa. Was lieben Sie an Ihrer Tätigkeit?

Mein Team und ich stehen in ständigem Kontakt mit allen Kinder-nothilfepartnern im Land. Wir begleiten sie mit Rat und Tat: bei Hilfsanträgen nach Tropenstürmen, Netzwerk- und Lobbyarbeit, der Organisation von Fortbildungen, dem Erstellen von Budgets und vielem mehr. Kinder und Jugendliche stehen dabei stets im Mittelpunkt. Die Wiederherstellung und Wahrung ihrer Rechte ist unsere Hauptaufgabe. Die Partner verstehen, dass alle Aktivitäten für Kinder wertvolle Investition in die Zukunft unseres Landes sind. Deshalb sind die jungen Menschen an allen wichtigen Phasen eines Projekts beteiligt und werden nach ihrer Meinung gefragt.

Gibt es Begegnungen, die Sie besonders berührt haben?

In einer sehr armen Gemeinde im Departement La Paz lebt ein Mädchen mit schweren Behinderungen mit seiner Mutter unter menschenunwürdigen Bedingungen. Wir besuchten sie mit Frauen einer Kinder-nothilfe-Selbsthilfegruppe. Obwohl die Mutter kein Mitglied war, beschlossen die Frauen, sie zu unterstützen. Sie putzten das Haus, sorgten für Reparaturen, kochten ein gutes Essen und kümmerten sich um die Tochter. Es war toll, die Solidarität zu erleben und wie diese Frauengruppen das Leben von Müttern und Familien verändern können.

Was möchten Sie mit Ihrer Arbeit erreichen?

Wir möchten Menschen befähigen, stärken, weiterbilden, sodass sie, wenn sich ein Kinder-nothilfepartner am Ende der Projektlaufzeit zurückzieht, die Arbeit selbstständig weiterführen können. Eine große Herausforderung ist es außerdem, auch den Staat dazu zu bringen, seine Verpflichtungen einzuhalten. Wir haben ein staatliches System zur Wahrung der Kinderrechte (SIGADENAH). Auch wenn es noch in den Kinderschuhen steckt, sehe ich darin großes Potenzial, Kindern in Honduras zu ihrem Recht zu verhelfen.



Lateinamerika

20 Millionen

Menschen sind
auf der Flucht



Sie hatten es in zwei Monaten von Haiti bis nach Honduras geschafft, den größten Teil des Weges zu Fuß: die Mutter hochschwanger, der Vater und zwei kleine Kinder. In Tegucigalpa bringt die Frau, extrem geschwächt, Zwillinge zur Welt und stirbt an einer Infektion. Der verzweifelte Vater lässt die Neugeborenen in einem völlig fremden Land im Waisenhaus zurück und setzt mit den anderen Kindern die Flucht Richtung USA fort. Ob sie dort jemals angekommen sind, wissen wir nicht. Als Blanca Paz vom Kindernothilfe-Team in Honduras von dieser Tragödie berichtet, stockt ihr der Atem. Dabei steht das Schicksal der haitianischen Familie beispielhaft für das hunderttausendfache Leid und tausendfache Sterben, das mit der massivsten Flucht- und Migrationsbewegung in der Geschichte Lateinamerikas verbunden ist.

Text: Jürgen Schübelin, Foto: Florian Kopp



Es ist eine stille, schleichende Katastrophe, die sich da seit einem Jahrzehnt vollzieht – fast völlig im Schatten all der Kriege und Krisen, die die Weltöffentlichkeit derzeit in Atem halten. Das UN-Flüchtlingskommissariat (UNHCR) spricht von 20 Millionen Menschen, die sich 2023 in Lateinamerika auf der Flucht befanden, ein Viertel davon Kinder – so viele wie sonst fast nirgendwo auf der Welt. In allen europäischen Ländern zusammen waren es im selben Jahr 12,4 Millionen Geflüchtete, darunter allein 6,5 Millionen aus der Ukraine.

Die weltweit **gefährlichste** Fluchtroute über Land



Laut der Internationalen Organisation für Migration (OIM) durchquerten allein in 2023 über 515 000 Menschen auf der Flucht den Darién-Urwald in Richtung Norden, mehr als fünfmal so viel wie noch in 2021

Foto: Florian Kopp

Die meisten versuchen, innerhalb der Region Sicherheit vor Gewalt und Repression, aber auch ein Auskommen für sich und ihre Kinder zu finden. Wichtige Aufnahmeländer sind Kolumbien, Peru, Ecuador, Chile und Brasilien. Und dann gibt es die mehr als 500 000 Menschen, die sich 2023 auf den lebensgefährlichen Weg von Süd- nach Mittelamerika machten, um die unter Trump errichtete Mauer zu überwinden und die USA zu erreichen. Nirgendwo ist diese Route so tödlich wie im Tapón del Darién, einem 100 Kilometer breiten Dschungelstreifen im Norden Kolumbiens und Süden Panamas: durch Sümpfe und gefährliche Flüsse, über Berge, angegriffen von Schlangen, Moskitos und Kriminellen. Kinder werden auf der Flucht von ihren Eltern getrennt, Kranke und Sterbende bleiben zurück. Es gibt entsetzliche Berichte über sexuelle Gewalt gegen Frauen und Mädchen. Vom „weltweit gefährlichsten Fluchtweg über Land“ spricht das UNHCR. „Wenn wir den Kindern zuhören, die den Tapón del Darién durchqueren mussten“, berichtet Dr. Elmer Villeda, Arzt und seit 22 Jahren Leiter des Kindernothilfebüros in Honduras, „sagen sie ganz oft, dass sie dort dem Teufel begegnet seien.“

Dr. Elmer Villeda hat Geflüchtete in Trojes an der honduranisch-nicaraguanischen Grenze gefragt, warum sie sich auf den lebensgefährlichen Weg gemacht haben: „Bei vielen ist es die



Maria und ihre Söhne flohen aus Honduras Richtung USA – in Mexiko wurden sie von der Polizei aufgegriffen und abgeschoben

Foto: Christian Nusch

schiere Not, nicht mehr zu wissen, wie sie ihre Kinder ernähren oder ihnen einen Schulbesuch ermöglichen können“, berichtet er. Die brutalen sozialen Abstürze, die die Corona-Jahre verursacht haben, aber auch die immer schnellere Abfolge von Klimakatastrophen und die Rückkehr des Hungers in mehreren Ländern, „all das wirkt wie ein Brandbeschleuniger.“

Zweite Fluchtursache ist der Mahlstrom aus Terror und Gewalt, der ganze Länder erfasst hat. Wo schwer bewaffnete Gangs Stadtteile und Landstriche unter ihre Kontrolle gebracht haben, wo Polizei, Justiz und staatliche Institutionen kapitulieren oder sogar mit dem organisierten Verbrechen kooperieren, fliehen Menschen: „Oft ist der Auslöser“, so Villeda, „miterlebt zu haben, wie ein Familienmitglied oder jemand aus der Nachbarschaft ermordet wurde.“ Oder auch: Die eigenen Kinder in letzter Minute vor der Zwangsrekrutierung durch eine der Gangs schützen zu wollen.

Menschenschmuggel – ein hochprofitables Geschäft

In Lateinamerika leben heute acht Prozent der Weltbevölkerung. Aber vier von zehn auf dem Globus dokumentierten Morden und Tötungsdelikten werden zwischen Patagonien und dem Rio Bravo begangen. Wie unmittelbar sich der Terror von Gangs und Kartellen an der Zunahme von Menschen auf der Flucht ablesen lässt, zeigt das Beispiel Ecuador: In der größten Stadt des Landes, Guayaquil, kämpfen seit Jahren zwei Banden erbittert um die Vorherrschaft über Straßen und Armenviertel. Hinzu kommt das berühmte mexikanische Cartel de Sinaloa, einer der wichtigsten Akteure im weltweiten Drogengeschäft. „Selbst Kinder aus den Armenvierteln werden entführt, um Lösegeld zu erzwingen“, beschreibt Mauricio Bonifaz vom Kindernothilfebüro in Riobamba (Ecuador) die Erfahrungen von Kindernothilfepartnern. „Die gesamte Nachbarschaft ist dann gezwungen, in kürzester Zeit die geforderten Summen zusammenzutragen, um die Kinder freizubekommen.“ Ganz oft enden die Entführungen trotz Bezahlung tödlich.

Das kleine Ecuador avancierte in wenigen Jahren zu einem der Länder, aus dem Hunderttausende nur noch weg wollen. Gleichzeitig wurde es zum Drehkreuz verschiedener Flüchtlingsbewegungen. Aus Venezuela flüchteten 8,9 Millionen Menschen vor dem Maduro-Regime, ein Großteil davon über Ecuador, nach Süden. Auf dem Luftweg treffen Zehntausende aus afrikanischen und arabischen Ländern, oder neuerdings sogar aus China, ein, die es mit einem Touristenvisum bis Quito oder Guayaquil geschafft haben und Richtung USA wollen. „Die Cojotes, die Menschenschmuggler“, berichtet Mauricio Bonifaz, „promoten ihre Dienste weltweit. Das ist ein hochprofitables Millionengeschäft, bei dem die Gangs und Kartelle mitmischen! Eine Schleusung quer durch Mittelamerika bis in die USA kostet bis zu 20.000 Dollar pro Person.“ Familien aus den Armenvierteln dagegen bleibt über weite Strecken nur der lebensgefährliche Fußweg Richtung Norden.

Geschäfte mit der Verzweiflung der Menschen

Zuletzt waren es aber vor allem die Menschen aus Haiti, die in den UNHCR-Statistiken ganz vorne auftauchen. Die Terror- und



Das Armenviertel Cité Soleil in Port-au-Prince, einer der Hotspots der blutigen Bandenkämpfe in Haiti Foto: Jürgen Schübelin

Gewaltherrschaft der bis an die Zähne bewaffneten Gangs, die inzwischen 90 Prozent der Hauptstadt Port-au-Prince kontrollieren, kostete zwischen Januar und Dezember 2023 4 000 Menschenleben. Fast 3 000 Personen, so der UN-Menschenrechtskommissar Volker Turk, wurden gekidnappt, um Lösegeld zu erpressen. Die Folge: 200 000 Haitianerinnen und Haitianer befinden sich im eigenen Land auf der Flucht, die Hälfte von ihnen Kinder. Für ein One-Way-Ticket auf das südamerikanische Festland greifen regionale Airlines bis zu 2.700 Dollar ab: „Mit nichts lässt sich besser Geschäfte machen als mit der Verzweigung der Menschen“, sagt Hugue Augustin von Kindernothilfe Haiti.

Beim jüngsten Massaker der berühmten Gran Ravin Gang im Armenviertel Carrefour-Feuilles wurden mehr als hundert Menschen ermordet, rund 15 000 flohen. „Eltern haben Todesangst um ihre Kinder“, erklärt Augustin, „sie nehmen alle Strapazen der Welt und extreme Risiken auf sich, nur um diesem Albtraum zu entkommen.“ Der Preis dafür ist extrem hoch: Für Kinder auf der Flucht gibt es so gut wie keine Chancen, zur Schule zu gehen. Sie und ihre Familien sind von jeglicher Gesundheitsversorgung abgeschnitten. Eine noch gravierendere Folge sieht Augustin im Zerschlagen der sozialen Netzwerke, all der Notfallmechanismen, um mithilfe von Verwandten und Nachbarn selbst schwerste Krisen durchstehen zu können: „Eine Familie ohne finanzielle Ressourcen auf der Flucht, in einem fremden Land mit einer fremden Sprache, bewegt sich ständig am Abgrund und hat nur noch sich selbst.“

Couragierte Kindernothilfepartner engagieren sich

Dieser bedrückenden Anhäufung von Kinderrechtsverletzungen

Die Mara Dieciocho (18) in Guatemala ist berühmt. Unser Partner CONACMI bietet jungen Menschen einen Ausweg aus den Maras und fängt die auf, deren Flucht vor den brutalen Gangs missglückt ist. Einer aus der Gruppe versuchte es dreimal. Er wurde unterwegs von der Polizei ausgeraubt, von einem Drogenkartell entführt und wochenlang eingesperrt. Bei CONACMI holt er seinen Schulabschluss nach und will dann studieren.

Foto: Christian Nusch



setzen Kindernothilfepartner in Lateinamerika seit Jahren couragierte und hochprofessionelle Initiativen und Programme entgegen. Für die Kindernothilfe gehört das Engagement für die Rechte von Jungen und Mädchen auf der Flucht in Lateinamerika inzwischen zu den strategischen Arbeitsschwerpunkten. Sie unterstützt Projekte in Ecuador, Peru oder Brasilien, die Kindern von geflüchteten Familien helfen, zur Schule zu gehen, die Sprache zu lernen, aber auch, sich gemeinsam gegen Fremdenhass und Rassismus zur Wehr zu setzen. In Haiti werden in Schulprojekten, die außerhalb der Hauptstadt arbeiten, Mädchen und Jungen von aus Port-au-Prince geflohenen Familien mitbetreut. Und einen ganz wesentlichen Beitrag leistet, so Hugue Augustin, auch die von der Kindernothilfe unterstützte Bewegung der Frauenselbsthilfegruppen, die Kinder von geflüchteten Verwandten aufnehmen und versorgen.

In Guatemala und Honduras liegt der Fokus der Partner auf der Unterstützung staatlicher Institutionen, Kinder in Migrationssituationen wirkungsvoller gegen Gewalt und Missbrauch zu schützen. Sie verbessern die Kinderrechtssituation und tragen so dazu bei, dass junge Menschen nicht vor Gewalt und Armut fliehen müssen. Zehntausenden Mädchen und Jungen, die aus den USA oder Mexiko abgeschoben werden, geben sie eine Chance für einen Neuanfang und bringen Familien wieder zusammen. Vom Finanzvolumen her erreichen all diese Projekte inzwischen rund 4,5 Millionen Euro, die von Kindernothilfe-Spenderinnen und -Spendern, aber auch dank Kooperationen mit dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) aufgebracht werden.



Der brasilianische Kindernothilfepartner CAF kümmert sich u. a. um bolivianische Migrantenkinder wie Adryelle (vorne), deren Familien vor der Armut in Bolivien ins Nachbarland geflohen sind Foto: Christian Nusch

Mitgewirkt an diesem Text haben: Darline Volcy und Hugue Augustin (Kindernothilfe Haiti), Blanca Paz und Elmer Villeda (Kindernothilfe Honduras), Alba de Arzú (Kindernothilfe Guatemala), Carmen Alemán (Aportes, Peru), Mauricio Bonifaz (Kindernothilfe Ecuador), Christiane Rezende und Flávia Silva (Kindernothilfe Brasilien), Claudia Vera (ANIDE, Chile) sowie Ulrike und Reinhard Schaller (CDCSH, Port-à-Piment, Haiti).



Guatemala:

„Ein Herz für Kinder“ engagiert sich für ein Kindernothilfe-Projekt

Um auf die Situation der arbeitenden Kinder in Guatemala aufmerksam zu machen, besuchte Johannes B. Kerner die Kinder, die in den Steinbrüchen rund um Quetzaltenango schufteten müssen. Über seine Erfahrungen im Projekt des Kindernothilfepartners CEIPA berichtete er in der ZDF-Gala von „Ein Herz für Kinder“ im Dezember 2023.

Text und Fotos: Martin Bondzio





Johannes B. Kerner hatte Spaß im Unterricht beim Kindernothilfepartner CEIPA

Es ist sechs Uhr morgens. Die Sonne ist noch nicht hinter den naheliegenden Vulkanen aufgegangen. Wir sind mit Johannes B. Kerner und dem Filmteam in Quetzaltenango im Südwesten Guatemalas unterwegs, wo viele Familien kaum genug Geld haben, um ihren Lebensunterhalt zu bestreiten. Auch die Familie des zehnjährigen Juan gehört dazu.

Juan ist ein aufgeweckter und positiver Junge. Er freut sich sehr über den Besuch aus Deutschland und will uns sofort alles zeigen. Aber die Zeit drängt, seine Schwester Blanca und er müssen sich auf den einstündigen Fußweg zum Steinbruch machen. Der Vater ist schon vorausgegangen. Eine Busfahrt würde pro Person umgerechnet 60 Cent kosten, viel zu viel für die Familie. Die Kinder verdienen am Tag nur je drei Euro, Geld, das die Familie dringend braucht. Im Steinbruch angekommen, schnappt sich Juan einen zehn Kilo schweren Vorschlaghammer, stemmt ihn mit großer Anstrengung in die Luft und lässt ihn auf einen riesigen Stein knallen. Schon nach kurzer Zeit sieht man dem Zehnjährigen die Strapazen an. Es wird mehrere Stunden dauern, bis der Stein gespalten ist. Keins der Kinder trägt einen Helm, Sicherheitsschuhe oder Schutzbrillen. Verletzungen gehören zu ihrem Alltag. „Kein Kind auf der Welt sollte diese Arbeit machen müssen“, kommentiert Johannes B. Kerner die Szene schockiert. „Kinder sind Kinder, haben ein Recht auf Kindheit – zu spielen, unbeschwert zu sein und zu lernen.“

Die Mädchen und Jungen schufteten jeden Tag von sieben bis dreizehn Uhr im Steinbruch. Danach gehen sie zum Unterricht, erklärte uns Sucely den Tagesablauf. Sucely arbeitet beim Kindernothilfepartner CEIPA (Centro Ecu­mérico de Integración Pastoral), der den Kindern die Möglichkeit gibt, ihren Grundschulabschluss nachzuholen. „Das ist eigentlich in unserem Schulsystem nicht vorgesehen“, sagt Sucely. „Wer einmal aus der Schule raus ist, zum Beispiel weil er arbeiten muss, bekommt keine Chance mehr, seine Bildung später fortzusetzen.“

Deswegen plant der Kindernothilfepartner den Bau eines eigenen Schulzentrums, um noch mehr Mädchen und Jungen einen Schulabschluss zu ermöglichen. Das ist auch in Guatemala eine gewaltige Investition, und deshalb haben sich die Kindernothilfe und „Ein Herz für Kinder“ zusammengetan, um CEIPA bei diesem Vorhaben zu unterstützen.



Juan ist erst zehn Jahre alt und schuftet schon täglich sechs Stunden im Steinbruch



Zehn Kilo wiegt der Vorschlaghammer, mit dem die Kinder Steine zertrümmern müssen



Die Zukunft des VfL Bochum 1848 – junge Fans entscheiden mit



Text: Katharina Draub, Foto: VfL Bochum 1848

Gemeinsam mit dem VfL Bochum 1848 hat die Kindernothilfe den „Beirat Zukunft“ gegründet. Die Jugendlichen und jungen Erwachsenen gestalten die Zukunft des Vereins aktiv mit und beraten die Geschäftsführung in vielen Bereichen. Ein erfolgreiches Projekt, das sich bereits über eine Preisnominierung freut.

Was wünscht ihr euch von einem Stadionelebnis? Wie sollte Fußball zukünftig aussehen? Und was muss der VfL erfüllen, um ein guter Arbeitgeber zu sein? Das sind Beispiele von Fragen, die der Profifußballverein an seine jungen Fans hat. 13 von ihnen sitzen nun im „Beirat Zukunft“, der zum Ende der Saison 2022/2023 gegründet wurde. Sie helfen dem VfL mit ihrer Meinung, ihren Bedürfnissen und Wünschen dabei, die junge Generation Z zu verstehen und sie bei der Weiterentwicklung des Clubs zu berücksichtigen.

„Junge Menschen sind nicht nur die Fans und Entscheider von morgen, sondern auch die Generation, die mit den Konsequenzen unseres Handelns umgehen muss“, erklärt Projektverantwortlicher Matthias Mühlen vom VfL. „Daher wollen wir mit ihnen sprechen, sie verstehen und einbinden.“ Gemeinsame Treffen mit Geschäftsführung, Führungskräften und den 16- bis 24-Jährigen gab es bereits. Alle Beteiligten haben sich dabei zum Beispiel mit Maßnahmen beschäftigt, die aufgrund des Klimawandels in einem zukünftigen Geschäftsmodell berücksichtigt werden sollten. Mit dabei ist auch die 23-jährige Sophie. „Ich denke, es gibt hier viel Potenzial, etwas zu verbessern. Vor allem durch den Standort des Stadions in der Nähe der Innenstadt. Hier lässt sich zum Beispiel viel im Bereich nachhaltige Mobilität machen“, erklärt sie. „Im Stadionumfeld sehe ich sehr viel Potenzial für Begrünung oder Regenwassermanagement“, ergänzt die Studentin.

Erste Erfolge zeigen sich bereits auch außerhalb des Vereins. So wurde der Beirat für den Deutschen Nachhaltigkeitspreis in der Kategorie Sport nominiert. „Das war für uns eine große Ehre, zu den acht Nominierten zu gehören, und es zeigt uns, dass wir mit unserem Beirat und unserer Vision auf dem richtigen Weg sind“, so Matthias Mühlen stolz.

Es ist aber längst nicht das erste und einzige Projekt, das wir zusammen mit dem Verein umsetzen. So hat der VfL mit uns als erster deutscher Profifußballverein ein ganzheitliches, systematisches und präventives Kinderschutzkonzept entwickelt. Außerdem hat er beim Projekt „Kinderfreundliches Stadion“ von den Organisationen KickIn!, In safe hands e. V. und der Kindernothilfe mitgemacht. Dabei haben Kinder und Jugendliche Kriterien für Stadien erarbeitet, in denen sie sich sicher und wohlfühlen würden. „Im Sport geht es auch um soziale Verantwortung. Dafür setzt sich der VfL mit dem Schutzkonzept und Projekten mit den jungen Erwachsenen wegweisend ein“, lobt Niklas Alof, Programme Manager Sports von der Kindernothilfe.

Mit einer Trauerspende nach dem Tod etwas Gutes bewirken

Ob zum Geburtstag oder zur Silberhochzeit – Spenden zu besonderen Anlässen sind vielen Spenderinnen und Spendern ein Begriff. Dass es auch möglich ist, im Trauerfall für die Kindernothilfe zu spenden, wissen viele nicht. Für Ursula Lindner aus Korschenbroich war es allerdings „selbstverständlich“, an die Kindernothilfe zu spenden, als es einen Trauerfall in der Familie gab.

Text: Katharina Drzisga, Fotos: Katharina Drzisga, privat

„Meine Mutter Doris Enning hat lange Jahre bei der Kindernothilfe gearbeitet“, berichtet Ursula Lindner. „Da war es eigentlich sofort klar, dass wir auch anlässlich ihres Todes Spenden sammeln, anstelle von Blumen und Kränzen.“ Doris Enning begann ihre Tätigkeit bei der Kindernothilfe Anfang der 1970er Jahre. Sie war von Anfang an begeistert von dem Gedanken, mit ihrer Arbeit etwas Gutes zu tun. „Jeden Tag, wenn meine Mutter von der Arbeit kam, hat sie von der Kindernothilfe erzählt. Von Kind an war mir die Organisation ein Begriff.“ So sehr, dass Ursula Lindner bereits als Schülerin ihre Klasse überzeugte, eine Patenschaft für ein indisches Kind zu übernehmen. „Meine Mutter blieb der Kindernothilfe auch nach Beendigung ihrer dortigen Tätigkeit tief verbunden. Ihrem Vorbild folgend habe auch ich durchgehend seit den 1970er Jahren mehrere Patenkinder unterstützt.“

Als Doris Enning im August 2023 verstarb, war sich die Familie einig, dass auf Grabschmuck verzichtet werden soll. In der Traueranzeige vermerkte sie, dass sie sich anstelle von Kränzen und Blumen Spenden für die Kindernothilfe wünscht. Diesem Aufruf folgten viele aus der Verwandtschaft sowie dem Freundes- und Bekanntenkreis. Und eine beachtliche Summe ging somit in ein Projekt gegen Hunger in Äthiopien, das sich die Kinder der Verstorbenen vorab ausgesucht hatten.

Persönliche Betreuung

Bei der Kindernothilfe kümmert sich seit dem Sommer 2023 Alexandra Luse darum, dass die Trauerspenden für die



Ursula Lindner und ihre Mutter Doris Enning in den 1970er Jahren. Zu dieser Zeit arbeitete Doris Enning bei der Kindernothilfe.

Angehörigen möglichst reibungslos abgewickelt werden. „Es war alles ganz unkompliziert und so persönlich“, erzählt Ursula Lindner. „Frau Luse ist sofort auf unsere Wünsche eingegangen. Toll fand ich auch, dass sie drei Projekte zur Auswahl vorgeschlagen hat, sodass wir entscheiden konnten, wofür die Trauerspende konkret eingesetzt wird. Sie hat mir den Ablauf genau erläutert, und ich habe mich in der schwierigen Zeit kurz vor und nach der Bestattung unserer Mutter bei der Kindernothilfe gut aufgehoben gefühlt.“

„Ein Todesfall ist für die Angehörigen immer eine Ausnahme-situation. Daher ist es mir ein Anliegen, ihnen so viel Arbeit wie möglich rund um die Trauerspende abzunehmen“, erklärt Alexandra Luse. „Hinterbliebene müssen dem Bestatter und uns nur mitteilen, dass sie zu Spenden für die Kindernothilfe aufrufen möchten. Dann geht alles seinen Weg.“ Für Ursula Lindner und ihre Familie ist klar, dass die Trauerspende genau das Richtige war. „Es war ganz gewiss im Sinne meiner Mutter, dass sie auch nach ihrem Tod noch etwas Gutes für Kinder in Not tun konnte.“

Wir helfen gern

Sie haben Fragen zur Trauerspende und welche Schritte zu beachten sind? Alexandra Luse steht Ihnen mit Rat und Tat zur Seite.

Alexandra.Luse@kindernothilfe.de, 0203.7789-184

Geflüchtet aus der **Ukraine**: „Wir warten und verlieren nicht die Hoffnung“



Tudora. Sie sind nicht gekommen, um zu bleiben. Aber nun ist es doch so: Der Krieg in der Ukraine bleibt auch, er dauert schon zwei Jahre. Die Menschen, die flohen, hastig und mit leichtem Gepäck bis zur nächsten rettenden Grenze, die strandeten in den Nachbarländern Moldau und Rumänien – sie brauchen jetzt mehr als etwas zu essen, ein paar Kleider, eine Matratze. Sie brauchen ein neues Zuhause.

Text: Annika Fischer, Fotos: Jakob Studnar/Kindernothilfe, erschienen zum 1. Advent 2023 in der WAZ

Maria kam mit ihren drei Kindern im Frühling 2022 aus Odessa. Sie wollte einen Ort, an dem sie friedlich schlafen konnten – und spätestens im Herbst wieder zurück. Aber es wurde Sommer, Herbst und Winter, „und jetzt“, sagt Maria, 41, traurig, „ist schon wieder Winter.“ Swetlana fuhr „ins Nichts“, als die Panzer nach Mykolajiw kamen und ihre Tochter schrie vor Angst. Sie wollte für eine Woche weg, einen Monat ... „Wir warten“, sagt Swetlana, 39, „und verlieren nicht die Hoffnung.“





Weihnachtsspenden-Kooperation mit der Westdeutschen Allgemeinen Zeitung (WAZ)

Etwa sechs Millionen Menschen flohen seit Kriegsbeginn aus der Ukraine, darunter mehr als 80 Prozent Frauen mit ihren Kindern. Zurzeit sind allein in Rumänien und der Republik Moldau rund 200 000 Geflüchtete registriert. Aus der Soforthilfe vor Ort ist längst eine dauerhafte Unterstützung geworden. Die Familien brauchen nicht mehr nur Essen und Kleider, sondern Wohnraum, Schulplätze, Jobs – eine Perspektive. Die Kindernothilfe packte im Frühjahr 2022 sofort mit an, und sie weicht gemeinsam mit ihren Projektpartnern den Kriegskindern nicht von der Seite. In mehreren bewegenden Reportagen rief die WAZ im Dezember 2023 zu Spenden für diese Projekte auf. Dabei kamen 262.269 Euro zusammen. Ein herzliches Dankeschön der WAZ und allen, die zu diesem großartigen Ergebnis beigetragen haben!



Manchmal sehen sie die Drohnen über der Ukraine

Tudora ist ein unscheinbares Dorf im Osten der Republik Moldau, von drei Seiten von der Ukraine umgeben: Hinter der großen Grenzstation führt die Hauptstraße weiter Richtung Odessa, die Bäume auf der anderen Seite des Flusses wachsen in den ukrainischen Himmel. Der vergangene Winter war so hart, dass die Dorfbewohner ihre Pfirsichbäume verfeuern mussten; nun haben sie keine Früchte mehr, die sie verkaufen könnten.

Aber an wen auch: Der Flecken läuft leer, es gibt wenig Arbeit und viel Armut. Von 1 900 Dorfbewohnern, Tendenz fallend, sind derzeit 147 Ukrainer. Sie wohnen in halb verfallenen Häusern, die schon lange leer stehen. Die wenigsten im Dorf haben fließendes Wasser, in ganz Moldau hat nur jedes fünfte Kind Zugang zu sauberem Wasser. Manchmal können sie von hier aus die Drohnen über der Ukraine fliegen sehen und die Explosionen hören. Einmal war die Erschütterung so stark, da rannten sie verschreckt aus ihren Häusern.

Hierher, sagen sie beim Kindernothilfepartner Concordia, „kommen die Verletzlichsten“, die meisten mit dem Bus. Weil ihnen das Geld fehlt für eine Weiterreise oder auch der Mut. Oder weil sie in der Nähe bleiben wollen wie Slava. Der 65-Jährige ist der Vater von Swetlana und der Opa von Alina. Sie hatten keinen Plan an jenem Apriltag 2022 in Mykolajiw, die Straßen in alle an-



Großvater Slava (65) schaut jeden Morgen mit dem Fernglas hinüber in die Ukraine

deren Richtungen waren versperrt, „wir sind ins Nichts gefahren“, fast 200 Kilometer, viele Stunden. Gleich hinter der Grenze machten sie Halt, und da war eben Tudora. Jeden Morgen geht der 65-Jährige hinaus mit seinem Fernglas, „ich kann von hier die Heimat sehen“. Manchmal nimmt er seine Enkelin mit: „Schau, Alina, dort drüben ist unsere

Ukraine.“ Die Siebenjährige mag nicht zuhören, wenn die Erwachsenen von der Flucht erzählen und sagen: „Wir wollen nach Hause.“

Alte Menschen können nicht wegrennen

Alle Ukrainer sagen das, immer wieder, aber dann zeigen sie Handy-Videos von Bomben, deren Feuer daheim die Nacht erhellt. Oder reden von Leuten, die aus Orten stammen, die es gar nicht mehr gibt. Wenn sie vom Krieg sprechen, auf Ukrainisch, auf Russisch, dann sind diese Worte immer zu verstehen: Rakete, Drohne, Bombe. Alina möchte weg, irgendwohin, vielleicht ans Schwarze Meer, wo sie immer Urlaub machten. Neulich hat sie

einen Koffer gemalt mit lauter Herzen darin.

Aber es ist immer noch Krieg, Alina kann nicht weg aus Tudora, wo sie wenigstens dieses Zentrum von Concordia haben. Malen kann sie dort, Hausaufgaben machen, spielen. Die Frauen helfen dort freiwillig. Ein Dorfbewohner dirigiert ehrenamtlich einen Chor; zum Jahrestag des Krieges sangen sie moldawische und ukrainische Lieder. In den ersten Wochen des Krieges haben die Leute den Flüchtlingen Pläcintă an die Grenze gebracht, das gefüllte Nationalgebäck aus Blätterteig. Längst sorgen sie für Wohnraum, Aufmunterung, ein paar kleine Aufgaben. Sie trösten die Kinder und lenken die Alten ab: „Besonders sie haben Angst“, weiß Veronika, „sie erinnern sich an schlechte Zeiten, und sie können nicht wegrennen.“



Alina möchte später einmal „Reisende“ werden. Ihren Koffer hat sie schon mal voller Herzen gepackt

Dass der Krieg aufhört, können sie nicht schenken

Bei Concordia Moldova, der Partnerorganisation der Kindernothilfe in der Hauptstadt Chişinău, suchen sie einen „Santa“. Einen, der 697 Kindern die Geschenke bringt, die sie auf Wunschzettel geschrieben haben. Das war gar nicht so einfach: „Die Kinder wissen nicht, wie man träumt“, sagt Mitarbeiterin Constanta. Sie haben es ihnen beibringen müssen, was sie sich wünschen sollen. Nicht nur Milchpulver, Socken oder dass Mama und Papa gesund sind.

Dass der Krieg aufhört, können sie nicht schenken. Dabei ist das der größte Wunsch der Menschen aus der Ukraine. „Alle“, sagt Swetlana in Tudora, „wollen nur, dass Frieden ist.“ „Mit den Gedanken und mit der Seele“ ist sie in Mykolajiw. „Wir sind hier, aber nicht zu Hause.“ Wie lange noch, Swetlana? „Ich weiß es nicht. Meine Wünsche passen nicht zur Wirklichkeit.“



Swetlana und Tochter Alina sind fast zwei Jahre hier

„Wie bringe ich **Indien** nach **Deutschland**?“



Dietmar Boos und Imke Häusler vom Kindernothilfe-Team Globales Lernen besuchten mit einer Gruppe von Engagierten aus Schule und Kirche drei Projekte in Indien. Die Teilnehmenden wollten mit eigenen Augen sehen, wie Kinderrechte, Teilhabe und die Befähigung von Menschen, ein selbstbestimmtes Leben zu führen, vor Ort umgesetzt werden.

Text: Imke Häusler, Fotos: Kindernothilfepartner, privat

Es ist ein interessantes Team, das nach monatelanger Vorbereitung nach Indien aufbricht: Karin Deppe und Christian Platz vertreten Schulen, an denen sich rund 200 Kinder und Jugendliche für die Kindernothilfe engagieren. Karin Best, Stefan Moschel und Monika Behrens sind in einem Arbeitskreis aktiv. Pastorin Karla Unterhansberg, Christine Ahrens und Hans-Ernst Kreuzler stellen unsere Arbeit in ihren Kirchengemeinden vor.

In Kalkutta besuchen wir das erste Projekt. Knöchel- bis knietief steht das Regenwasser in den Vierteln, in denen die Frauenorganisation „Lake Gardens“ Selbsthilfegruppen gegründet hat. Ein erster Erfolg: Die Gruppen haben vor den Eingängen ihrer einfachen Häuser Schwellen gebaut, die das Wasser draußen halten. Über den Kreis, den wir kennenlernen, schreibt Christian Platz im gemeinsamen Reisetagebuch: „Die Frauen zwischen 26 und 80 Jahren haben sich auf die Herstellung von Gewürzen spezialisiert. Es war zu spüren, wie viel das Projekt für sie bedeutet und wie sehr sie zusammenhalten.“

Im Sambalpur-Distrikt staut der Hirakud-Damm eine riesige Wasserfläche, wo früher Menschen lebten, die ohne Entschädigung zwangsumgesiedelt wurden. Sie stehen im Mittelpunkt der Arbeit des Kindernothilfepartners Patang. Wir treffen die Gründerin Dr. Rita, Mitarbeitende und engagierte junge Leute aus Kinderrechtgruppen. Karla Unterhansberg schreibt viele Seiten in unserem Tagebuch über diesen Tag. Ihr Fazit: „Dr. Rita ist eine energiegeladene, charismatische Persönlichkeit, der man abspürt, wie viel Herzblut sie in das Projekt steckt. Aber sie kann sich auch zurücknehmen und den jungen Erwachsenen die Bühne überlassen. Das war für mich gelebtes Umsetzen des Programms.“

In Delhi besuchen wir neben einem 60 Meter hohen, stinkenden Müllberg die DEEPTI Foundation. Sie hat hier ein Wohnheim für Mädchen und Jungen, eine Grundschule, Kinderzentren und Kinderparlamente aufgebaut. Monika Behrens notiert: „Nirgendwo war der Gegensatz zwischen ‚im Projekt‘ und ‚draußen‘ größer als hier. Mein vorherrschender Gedanke ist: NIEMAND sollte hier wohnen! Im Center begegnen uns aufgeweckte Mädchen und Jungen, die selbstbewusst etwas vorführen. Es ist schön zu sehen, wie sie ihre Bedürfnisse und Träume äußern können, wenn sie die Chance dazu bekommen!“

„Wie bringe ich Indien nach Deutschland?“, heißt es am Ende der Reise. Christian Platz sagt: „Mit allen Sinnen!“ und kauft noch schnell Räucherstäbchen und kunterbunte Fenchelsamen-Süßigkeiten, bevor es in den Flieger geht.



V. l. n. r.: Monika Behrens, Christine Ahrens, Karla Unterhansberg, Stefan Moschel, Bablee Bakshi vom KNH India Büro, Karin Deppe, Christian Platz, Karin Best, Imke Häusler (Kindernothilfe), Ernst Kreuzler, Dietmar Boos (Kindernothilfe) (Quelle: Kindernothilfepartner)



Bürgerkrieg in Myanmar:

Eltern schicken ihre Kinder ins sichere Thailand



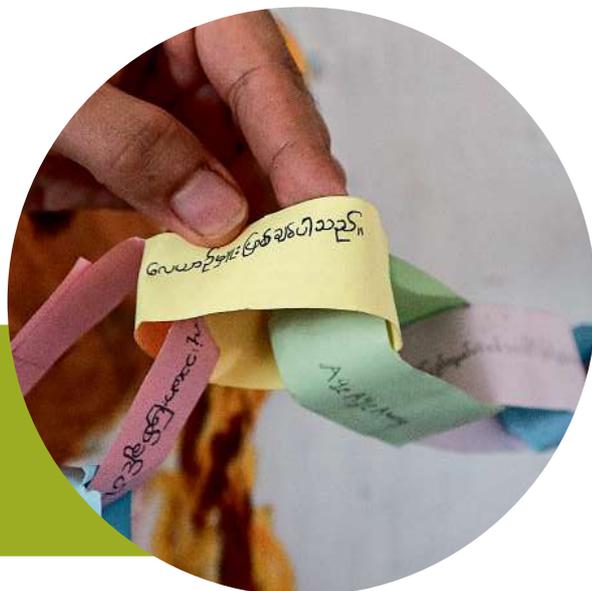
Weitgehend unbeachtet von unseren Medien herrscht in Myanmar ein blutiger Bürgerkrieg. Familien fliehen nach Thailand, oft werden auch nur die Kinder über die Grenze geschickt, damit sie in Sicherheit sind. Aber sie sprechen kein Thailändisch und müssen häufig arbeiten, um zu überleben. Eine Schulbildung ist damit für sie unerreichbar, ein Leben in Armut schon vorbestimmt. Der Kindernothilfepartner Rights Beyond Borders setzt auf lokale Lernzentren: für ihre Bildung und bessere Zukunftschancen.

Text und Fotos: Alicia Mankel, weitere Fotos: Kindernothilfepartner

Yanki strahlt Zuversicht aus, als er mir von seinem Traum erzählt, Formel-1-Profi zu werden. Dafür plant er, seine Schulausbildung abzuschließen und eine Ausbildung zum Mechaniker zu machen. Das Rennauto wolle er dann aber selbst fahren, erklärt er bestimmt. Während er mir hoffnungsvoll von seinen Zukunftsplänen berichtet, wird deutlich, dass all dies vor Kurzem noch unmöglich schien. Im Jahr 2020 veränderte sich Yankis ganzes Leben. Zuerst schlossen die Schulen in seiner Heimat Myanmar aufgrund der Coronapandemie, und er konnte nicht mehr lernen. Am 1. Februar 2021 stürzte das Militär die Regierung unter Friedens-

Die Kinder haben aufgeschrieben, was sie einmal werden wollen: Feuerwehrmann, Präsidentin, Sängerin oder Astronaut – ihre Pläne sind vielfältig und inspirierend

Foto: Alicia Mankel



ESCAPE



nobelpreisträgerin Aung San Suu Kyi – ein blutiger Bürgerkrieg brach aus. Yankis Eltern hatten Angst um ihren Sohn und dass er womöglich als Kindersoldat rekrutiert werden würde, deshalb schickten sie ihn mithilfe eines Fluchthelfers ins Nachbarland Thailand.

Zwei Jahre nach seiner Flucht treffe ich Yanki in Mae Sot, einer kleinen thailändischen Stadt an der Grenze zu Myanmar. Nur ein schmaler Fluss trennt die beiden Länder, über den viele Menschen nach Thailand fliehen. Darunter auch viele Kinder wie Yanki, manche mit ihren Familien, andere werden von ihren Eltern allein über die Grenze geschickt, damit wenigstens sie in Sicherheit sind. Doch die Herausforderungen beginnen mit dem Schulsystem in der neuen Heimat: Die meisten Mädchen und Jungen sprechen kein Thailändisch und können daher nicht auf dem Niveau weiterlernen, auf dem sie in Myanmar aufhören mussten. Zudem können sich viele Eltern das Schulgeld nicht leisten. Ihre Kinder müssen arbeiten, um die Familien zu unterstützen. In zahlreichen Städten gibt es daher sogenannte Migrant Learning Centers, Lernzentren, die oft von Migrantinnen und Migranten selbst geführt werden. Hier sollen geflüchtete Kinder Bildung bekommen – ein Anliegen, das auch Mod, die Leiterin unserer Partnerorganisation Rights

Beyond Borders, verfolgt. Mit ihr besuche ich heute drei der 46 Lernzentren in Mae Sot. In der Tak-Provinz gibt es noch 64 weitere solcher Projekte.

Aye Aye (14) floh vor den Bombenangriffen des Militärs

Obwohl es früh am Morgen ist, als Mod und ihr Kollege Ma mich abholen, sind es schon fast 30 Grad. Die Luft ist feucht. Während wir im Geländewagen durch die Straßen von Mae Sot rumpeln, erzählt Mod mir von ihrer Arbeit mit Geflüchteten und den Herausforderungen, die diese mit sich bringt – dazu zählt zum Beispiel der Zugang zu Gesundheitsversorgung, Bildung oder rechtlichem Beistand.

In einem der Zentren sehe ich als Erstes einige der zahlreichen Straßenhunde in Mae Sot müde in der Sonne liegen. Verständlich, bei der Hitze. Bei der Ankunft werde ich sofort gebeten, weder den Namen noch die Lage des Zentrums preiszugeben. Die meisten Geflüchteten aus Myanmar leben hier in Thailand ohne offizielle Papiere. Niemand will das Risiko eingehen, nach Myanmar zurückgeschickt zu werden, solange dort noch Krieg herrscht.

Die junge Aye Aye erzählt mir ihre traurige Geschichte. In ihrem Dorf konnte sie oft die Detonation von Bomben hören, die von Kampfflugzeugen abgeworfen wurden und Tod und Zerstörung brachten. Hier im Lernzentrum fühlt sich die 14-Jährige endlich wieder sicher. Jetzt kann sie sich auf die Schule konzentrieren, denn sie will später Chirurgin werden. Trotzdem sind wir so nah an der Grenze zu Myanmar, dass manchmal auch hier die Bomber des Militärs jenseits der Grenze zu hören sind, ein furchterregendes Geräusch für die traumatisierten Geflüchteten.



Yanki ist dankbar, dass er hier seine Schulbildung fortsetzen kann

Foto: Alicia Mankel

Lehrer Tin Win war früher selbst Schüler in diesem Lernzentrum

Wir treffen auch auf Aye Ayes Lehrer Tin Win, der einst selbst Schüler hier war. „Ich bin sehr dankbar für die Chancen, die ich im Learning Center bekommen habe“, sagt der 24-Jährige. „Deshalb habe ich mich entschlossen, etwas für Kinder zu tun, die wie ich ohne Familie über die Grenze gekommen sind.“ Im Zentrum können sie nicht nur zur Schule gehen, sondern auch wohnen. Es gibt Schlafhäuser aus Bambus, eines für Mädchen, eines für Jungen. Auch Tin Win übernachtet hier. Die Kinder haben oft schreckliches Heimweh oder Angst im Dunkeln, und es ist tröstlich für sie zu wissen, dass Tin Win bei ihnen ist.

Aye Aye gehört zu den Kindern, die im Lernzentrum wohnen. Hier gibt es Platz für 87 Mädchen und Jungen, aber seit den erneuten Bombenangriffen im Oktober 2023 leben hier inzwischen mehr als 200. Für viele von ihnen sind die Lehrkräfte die einzigen rechtlichen Vormunde. Sie stehen vor vielfältigen Aufgaben, um ihren Schützlingen gerecht zu werden. Neben der Vorbereitung des Unterrichts und der Freizeitgestaltung müssen sie sich auch um die finanziellen Angelegenheiten und das leibliche Wohl kümmern. Finanziert werden solche Lernzentren zum Beispiel durch Schulgebühren: Ein Schuljahr kostet hier rund 300 Thai-Ländische Baht, das sind etwa acht Euro. Eltern, die sich das nicht leisten können, dürfen auch weniger zahlen. Die Leitungen dieser Zentren kennen die schwierige Lage der geflüchteten Familien in Mae Sot – deshalb dürfen oft auch solche Kinder bleiben, deren Eltern die Gebühren gar nicht bezahlen können oder die ganz allein geflüchtet sind.

Die Zentren haben häufig nur ein kleines Budget zur Verfügung. Der Kindernothilfepartner unterstützt sie deshalb zum Beispiel mit sogenannten Regenbogentüten. Diese Tüten enthalten unter anderem haltbare Lebensmittel und Spielzeug. Trotzdem reicht das Geld oft nicht. Die Lernzentren werden vom thailändischen Bildungsministerium nicht anerkannt, deshalb gibt es keine Hilfe vom Staat. In einem der Zentren erhalten die Schülerinnen und Schüler daher nur zwei Mahlzeiten am Tag.

Gemüse in Autoreifen und frische Eier von eigenen Hühnern

Tin Win erzählt mir begeistert von einem neuen Landwirtschaftsprojekt, das sie jetzt in seinem Zentrum gestartet haben: ein Acker direkt neben dem Gebäude. Mit dem Anbau von Kräutern, Bohnen, Salat und vielem mehr kann der Speiseplan erheblich verbessert werden. Während wir über das eingezäunte Feld schlendern, zeigt mir Tin Win hochwachsende Beeren und junge Setzlinge in Beeten aus mit Erde gefüllten Autoreifen. Küken huschen zwischen unseren Beinen hindurch, in der Nähe kräht ein Hahn. Es gibt noch einen weiteren Vorteil, erklärt mir Tin Win: Der Acker ist auch ein idealer Ort für die Mädchen und Jungen, um abzuschalten. Wenn er im Unterricht merkt, dass die Konzentration nachlässt, geht er mit ihnen nach draußen, damit sie frische Energie tanken können. Das hat bisher jedes Mal geholfen!

Die Familien erhalten vom Projekt „Regenbogentüten“ mit haltbaren Lebensmitteln, Spielzeug und Lernmaterial

Foto: Kindernothilfepartner



Die Eltern können in den Lernzentren an Weiterbildungen teilnehmen. In diesem Workshop ging es um positive Disziplin und den Umgang mit negativen Emotionen. Foto: Alicia Mankel



Lehrer Tin Win ist begeistert von dem Gemüse-Acker. Die Kinder säen, pflanzen, ernten und helfen auch beim Kochen mit.

Fotos: Alicia Mankel

Äthiopien: Friedensarbeit muss bei Kindern anfangen



Landeskoordinatorin Teshalech Sibhatu, Kindernothilfe-Vorstandsvorsitzende Katrin Weidemann, Mulu Haile, Direktorin von MCDP (v. l. n. r.)



Katrin Weidemann bloggt:

Mulu Haile ist Gründerin und Direktorin unseres Partners „Mission for Community Development Program“ (MCDP), mit dem wir seit 20 Jahren zusammenarbeiten. Für ihr Engagement wurde sie mehrfach ausgezeichnet, als eine der „Ethiopian Women of Excellence“ (Äthiopische Frauen mit herausragenden Leistungen) und der „African Most Influential Women“ (Einflussreichste Frauen Afrikas). Zuletzt wurde sie zur Friedensbotschafterin ihres Landes gekürt. Katrin Weidemann hat sie getroffen.

Text: Katrin Weidemann, Vorstandsvorsitzende der Kindernothilfe, Foto: SARA Events& Marketing

Im November 2020 begannen im Norden Äthiopiens die brutalen militärischen Auseinandersetzungen zwischen der Tigray People's Liberation Front (TPLF) und der äthiopischen Zentralregierung wegen der Kontrolle über die Region. Hunderttausende Menschen verloren seitdem ihr Leben oder wurden vertrieben. Der Waffenstillstand von November 2022 ist fragil. Jetzt wiederholt sich, in leicht abgewandelter Form, der Konflikt in den Provinzen Amhara und Oromia. Nur vereinzelt dringen genauere Informationen nach außen. Fest steht nur: Menschen sterben – durch Gewalt, an Hunger.

„Überall in Äthiopien haben wir Auseinandersetzungen“, erzählt mir Mulu. „Ich habe mich jeden Tag gefragt, wie wir aus diesen Konflikten herauskommen können.“ Und sie fand die Antwort: mit dem Projekt „Planting Seeds of Peace“, Samen des Friedens pflanzen, und zwar schon bei Kindern und Jugendlichen. Eine Person und eine Organisation allein können keinen Friedensprozess starten, das war Mulu klar. Sie warb um Unterstützung für ihre Idee, im Freundeskreis, bei Organisationen, die mit Kindern arbeiten, auch bei der Regierung. Frieden sollte zum Thema des ganzen Landes werden. „Ich weiß, dass Entwicklung ohne Frieden keinen Erfolg hat“, ist sich die gelernte Sozialarbeiterin sicher.

Sie holte die ersten zehn Grundschulen ins Boot, baute ein Netzwerk von Frauengruppen auf und nutzte die bundesweiten Medien – mit Erfolg! In den Schulen gibt es jetzt Friedensbotschafter und -botschafterinnen in den Klassen. Sie vermitteln bei Problemen untereinander oder zwischen Lehrkräften und Kindern. Ein Friedensmanual für Kinder wurde landesweit verbreitet. Die Mitglieder der Frauengruppen sind ebenfalls als Konfliktlöserinnen tätig, bei Streitereien in der Nachbarschaft, zwischen Eheleuten oder zwischen Geschwistern wegen Erbschaften.

Ihr Engagement als Friedensbotschafterin sieht Mulu nicht auf Äthiopien beschränkt. Darum engagiert sie sich weit über ihr Land hinaus dafür, die Bedeutung von Frieden gerade mit Blick auf das Aufwachsen von Kindern zu betonen. Und weiß zugleich, dass es nicht allein in ihrer Hand liegt. Es kann nur gelingen, so Mulu, wenn „Gott mir die Chance gibt, das zu tun.“

Radeln gegen den Hunger: auf zwei Rädern durch Afrika

Christian Jung hat eine außergewöhnliche Radtour vor sich: Mit seinem Fahrrad, 30 Kilogramm Gepäck und einer Menge Neugierde hat er sich von Berlin aus auf den Weg nach Afrika gemacht. Welche Rolle die Kindernothilfe dabei spielt, hat er uns bei einem Zwischenstopp in unserer Geschäftsstelle erzählt.

Text: Katharina Draub; Foto Deutschland: Katharina Draub, übrige Fotos: Christian Jung



Auf seinem Weg in den Süden schaut Christian Jung noch in der Geschäftsstelle der Kindernothilfe vorbei – sein Fahrrad hat übrigens mal jemand „Rosinante“ getauft

Berlin und Kapstadt trennen knapp 14 000 Kilometer, rund 14 Stunden mit dem Flugzeug. Mit dem Fahrrad? Für die meisten Menschen wohl unvorstellbar. Nicht für Christian Jung. Der 55-Jährige ist vor Jahren schon durch 31 Länder Asiens geradelt und hat 33 000 Kilometer zurückgelegt. Jetzt ist er seit Monaten mit seinem Rad „Rosinante“ von Berlin aus auf dem Weg nach Kapstadt.

In den vollgepackten roten Taschen, die Christian Jung fest an sein Fahrrad geklemmt hat, befindet sich alles, was er nun für ein Jahr braucht. Seine Wohnung hat er aufgelöst. Nur wenige Dinge warten in einer Lagerbox auf ihn. „Groß unterscheidet sich die Ausrüstung zu Europareisen nicht“, sagt er. Dennoch, ein Solarpanel für unterwegs, eine Powerbank, Wasserfilter und -beutel, einen Benzinkoffer, einen Französisch-Sprachführer oder auch ein Moskitonetz hat er unter anderem dabei. Zusätzlich trägt der Abenteurer bis zu 20 Liter Trinkwasser bei sich. Zehn Liter in der Wüste pro Tag wären knapp. „Dann fällt das Waschen mal aus“, sagt er scherzend.

Spontan müsse man auf so einer Reise sein. Denn politische Situationen können sich schnell ändern. Und auch die Tierwelt ist eine andere als in Europa. „Eine gesunde Portion Angst ist

immer dabei. Man kann immer zur falschen Zeit am falschen Ort sein“, betont der Intensiv-Krankenpfleger, der eine einjährige Arbeitspause einlegt. „Die größte Gefahr weltweit ist sowieso der Straßenverkehr“, ergänzt er. Ein Rückspiegel an seinem Rad fehlt deshalb natürlich nicht.

Er ist schon einige Tage auf dem Weg, aber einen kurzen Besuch in der Geschäftsstelle der Kindernothilfe lässt er sich nicht entgehen. „Ich habe einige Jahre als Koordinator für die Kindernothilfe in Indonesien, Bangladesch und Haiti gearbeitet und schätze ihre Arbeit sehr“, berichtet Christian Jung. Deswegen hat er sich für eine Spendenaktion für Kinder und Familien in Äthiopien, Burundi und Sambia entschieden, die parallel zu seiner Reise läuft. „Ich freue mich über jeden Betrag, und für jeden gespendeten Euro gibt das BMZ bei diesem 1+3=4-Projekt drei Euro dazu. Ich fühle mich sehr privilegiert und glücklich, diese Reise machen zu dürfen. Auch wenn die kommende Zeit zeitweise hart und anstrengend wird und ich auf viel Komfort verzichte, so muss ich eines hoffentlich nie – hungern!“, sagt der Weltenbummler. Auf Polarsteps, Instagram und Facebook hält er alle, die ihn online begleiten möchten, mit Berichten und Fotos auf dem Laufenden. Bei Redaktionsschluss war er übrigens in Mauretanien.



Zur Spendenaktion



Lachendorferin feiert 50-jähriges Jubiläum

Text: Katharina Draub, Fotos: Kindernothilfe, privat

Von der ersten Patenschaft über die Gründung des Arbeitskreises Lachendorf bis zur Schriftstellerei: Dr. Gabriele Molsen unterstützt seit 1974 die Arbeit der Kindernothilfe.

Die Kindernothilfe-Ordner von Gabriele Molsen, mit allen abgehefteten Informationen wie Patenkinderbriefe, lassen sich kaum noch richtig schließen. In den vergangenen 50 Jahren ist viel zusammengekommen. „Im Januar 1974 hatte ich das erste Patenkind“, erzählt sie. Die pensionierte Ärztin blättert durch die Jahrzehnte und schwelgt in Erinnerungen. Sie war erst 21 Jahre alt, als sie das erste Kind aus einem Projekt der Kindernothilfe als Patin unterstützt hat. „Meine Mutter hatte mir damals eine Anzeige vorgelegt, in der die Kindernothilfe dazu aufrief, Pate für Kinder in Indien zu werden“, erinnert sie sich zurück. „So entstand der Kontakt nach Duisburg.“

30 Mark hatte Gabriele Molsen damals für eine Patenschaft gespendet. Für eine junge Medizinstudentin gar nicht mal so wenig. „Ich habe im Krankenhaus einen Dienst pro Monat während meines Studiums zusätzlich gemacht“, berichtet sie. Anderen zu helfen – das ist etwas, das sie schon früh durch ihre Eltern mitbekommen hat. „Auch meine Mutter war sehr engagiert. Wir hatten jeden Sonntag Waisenkinder bei uns zu Hause.“

Ihre Verbundenheit zur Kindernothilfe sollte bleiben. Es folgten 14 Kinderpatenschaften und nach einer Südafrika-Reise die Gründung des Arbeitskreises Lachendorf im Jahr 1995. Mittlerweile ist die Hilfsorganisation in dem kleinen Lachendorf im Landkreis Celle überall bekannt. Denn Gabriele Molsen und die Mitglieder des Arbeitskreises fehlen auf keinem Fest. Sie stricken, basteln, malen, backen oder veranstalten Benefizkonzerte. Dabei bekommen sie auch Unterstützung von engagierten Schülerinnen und Schülern aus ihrem Dorf, bei denen sie regelmäßig Veranstaltungen organisieren. „Es ist total überwältigend zu sehen, wie sehr die jungen Menschen Bereitschaft zeigen, zu helfen und mitzumachen.“ Gabriele Molsen ist stolz auf die 20-jährige Kooperation mit der Oberschule Lachendorf. „Sie sind die nächste Generation, die die Verantwortung übernimmt“, meint die 71-Jährige, die neuerdings auch noch Kindergeschichten für unsere Organisation schreibt.

Ihr großes Engagement beeindruckt: Im Jahr 2006 erhielt sie das Bundesverdienstkreuz. Ihr Arbeitskreis war mehr als stolz. „Aber es ist keine Auszeichnung, die nur mir gilt. Ohne die anderen aus dem Arbeitskreis wäre das alles nicht möglich“, sagt Gabriele Molsen bescheiden, wie sie ist.



Mehr unter:



Munster: Großes Benefiz-Suppen- und Kuchenessen

„Wie schon in den vergangenen Jahren veranstaltete der Eine-Welt-Laden St. Michael ein großes Benefizessen zugunsten des Waisenhauses St. Theresia in Südindien“, schrieb uns Helga Thierjung. Alle Gerichte wurden von Leuten aus der Gemeinde und dem Freundeskreis des Eine-Welt-Teams gespendet. Es gab Gyros-, Pizza-, Käse-Lauch-, Kürbis-, Gemüse-, Süßkartoffel- und eine ungarische Fischsuppe. Spitzenreiter war erneut eine polnische Nudelsuppe. Auch das reichhaltige Kuchenbüfett zum Nachttisch war wieder sehens- und schmeckenswert.

Der Reingewinn lag bei unglaublichen 600 Euro! „Durch weitere Spenden konnten wir den Betrag auf 800 Euro erhöhen“, freute sich Helga Thierjung.

Mehr unter:



Bielefeld: Nachtschichten für den Adventsbasar

Emilia und Mathea (beide 11 Jahre) waren wochenlang kreativ – zum Teil bis in die Nacht hinein: Sie kreierte Marshmallow-Schneemänner, Pralinen, Karten, Kerzen, Kerzenständer, Handwärmer, Seife, Ohrringe, Sterne und Vogelfutter. Ihre gleichaltrigen Freundinnen Marlene und Mathilda unterstützten die Aktion.

Am 9. Dezember füllte sich die alte weihnachtlich geschmückte Mühle auf dem Möller-Hof mit Kaufwilligen aller Altersklassen. Bläser des Posaunenchores Babenhausen spielten Weihnachtslieder und schufen eine wunderschöne Atmosphäre. Glühwein, Waffeln und Punsch sorgten für leckeren Duft und Aufwärmung. „Viele waren ganz begeistert von dem, was die Mädchen gezaubert haben“, schwärmte Rebecca Möller, auf deren Hof der Markt stattfand. Sonntags ging der Verkauf weiter, und auch beim Lippstädter Weihnachtskonzert von Emilias Opa Reinhard Horn, Botschafter der Kindernothilfe, boten die Mädchen ihre Sachen an. Die schwere Spendendose füllte sich mit unglaublichen 1.658,91 Euro, die sie für ein Projekt in Manila spendeten. Ein dickes Dankeschön an die Bastelköniginnen, ihre Familien und alle, die ihre Sachen gekauft haben!

Mehr unter:



Rinteln: Adventsbasar im Kloster Möllenbeck

Nach dreijähriger Coronapause fand endlich wieder ein kleiner Benefiz-Adventsbasar im Kreuzgang des Klosters Möllenbeck statt. Organisiert hatten ihn die ev.-ref. Kirchengemeinde und der Heimatverein. An zehn Ständen in malerischer Kulisse wurden selbst gemachte Artikel zugunsten unterschiedlicher Zwecke verkauft.

An einem Tisch bot die Kirchengemeinde tolle Geschenkartikel für die Kindernothilfe zum Kauf an: genähte Taschen aus alten Jeans und Hemden, Engel aus Gesangbuchblättern und Geschenktüten aus alten Kalenderblättern. Alles gemäß dem Motto: aus Alt mach Neu. Die Kundschaft war begeistert, und es kamen großartig 366,60 Euro für die Kindernothilfe zusammen.

Mehr unter:



Foto: privat

Action!Kidz-Material

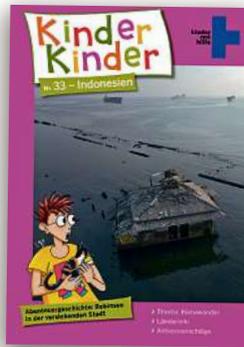


Ländermodul **Indonesien**

Neben dem Basismodul „Kinderarbeit“, einem Modul für „Workshops für den kirchlichen Unterricht“ und drei Ländermodulen zu „Kinderarbeit in Haiti, Indien und Sambia“ können Sie auch das Heft zu „Kinderarbeit in Indonesien“ bestellen. Mit Länder- und Sachinformationen, Hinweisen auf Film- und Bildmaterial, spannenden Unterrichtsideen und Arbeitsblättern. **16 Seiten**

„Kinder, Kinder“ 33: **Indonesien**

Mit Abenteuergeschichte, Länder- und Projektinfos, Themenseiten über den Klimawandel und die Hauptstadt Jakarta, die langsam im Meer versinkt, sowie einem großen Bastel-, Mal- und Rezeptteil. **28 Seiten**

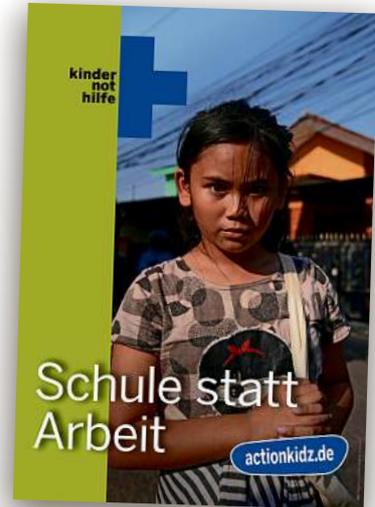


Action!Kidz-Projektfilm **Indonesien**

Yuli, Sari und Ismail aus Jakarta nehmen uns mit in ihr Leben zwischen Müllhalden, harter Arbeit auf der Straße und Obdachlosigkeit – aber erzählen auch von ihren Hoffnungen, Träumen und Neuanfängen. Geeignet für den Unterricht in Grundschule und Sek I; lässt sich auch gut in Teilabschnitten zeigen **Länge:** 13 Minuten **Download:** <https://bit.ly/projektfilm-indonesien>



Das Poster zur Kampagne
DIN A2, gefalzt



Jahreslosung 2024

Meditation: Die Auslegung schrieb Anna-Nicole Heinrich, Präses der Evangelischen Kirche in Deutschland, DIN A6, 16 Seiten
Grußkarte: Doppelpostkarte ohne Umschlag
Poster: DIN A3, gefalzt



Material bestellen

Tel. Spenderservice: 0203.7789-111
Fax: 0203.7789-118
info@kindernothilfe.de
www.kindernothilfe.de/material
Alle Materialien sind kostenlos, über eine Spende freuen wir uns!

Service

Allgemeine Informationen

Spender-Service: Tel. 0203.7789-111,
Mo-Fr 9-18 Uhr, www.kindernothilfe.de

Politische Kampagnen

Frank Mischo: Tel. 0203.7789-129
www.kindernothilfe.de/kampagnen

Action!Kidz

Jana Haberstroh: Tel. 0203.7789-274
Kornelia Olivier: Tel. 0203.7789-266
www.actionkidz.de

Schule

Imke Häusler: Tel. 0203.7789-132
Lennart Wallrich: Tel. 0203.7789-177
www.kindernothilfe.de/schule

Kirche & Gemeinden

Dietmar Boos: Tel. 0203.7789-214
www.kindernothilfe.de/kirche

Aktiv mitmachen

Team Ehrenamt: Tel. 0203.7789-275
www.kindernothilfe.de/aktiv

Testamentsspende

Frederike Elter: Tel. 0203.7789-167
www.kindernothilfe.de/testamentsspende

Unternehmen

Susanne Kehr: Tel. 0203.7789-155
Fabio Breuer: Tel. 0203.7789-241
www.kindernothilfe.de/unternehmen

Kindernothilfe-Stiftung

Frederike Elter: Tel. 0203.7789-167
www.kindernothilfe.de/stifter

Förderstiftungen

Claudia Leipner: Tel. 0203.7789-277
www.kindernothilfe.de/förderstiftungen

Kindernothilfe im Web

www.kindernothilfe.de
www.robinson-im-netz.de
www.actionkidz.de



kinder not hilfe

Bitte beachten Sie, dass der Inhalt dieses Kindernothilfe-Magazins nach den gesetzlichen Vorschriften urheberrechtlich geschützt ist. Daher sind Sie auch nur im Rahmen dieser Vorschriften zur Nutzung des Inhaltes berechtigt. Unabhängig davon räumt der Herausgeber Ihnen das Recht ein, den Inhalt in unveränderter und nicht öffentlicher Form zu privaten oder gemeinnützigen Zwecken zu nutzen. Dabei muss auf den Kindernothilfe e. V. als Herausgeber hingewiesen werden, soweit dies möglich ist. Von der Rechtseinräumung ausdrücklich nicht erfasst ist dagegen die Nutzung zu gewerblichen oder sonstigen wirtschaftlichen Zwecken. Insbesondere wird Ihnen also nicht das Recht eingeräumt, sich oder einem Dritten mit der Nutzung wirtschaftliche Vorteile zu verschaffen. Für eine entsprechende Lizenz können Sie sich gerne an den Herausgeber wenden. Insoweit gelten für die Nutzung dann die Bedingungen der Lizenz. Ein Anspruch auf die Erteilung einer Lizenz wird hierdurch nicht begründet.

Impressum

Verleger: L. N. Schaffrath GmbH & Co. KG
Auflage: 101.400, ISSN 0946-3992
Herausgeber: Kindernothilfe, Düsseldorf Landstraße 180, 47249 Duisburg;
Tel. 0203.7789-0, Fax: 0203.7789-118, www.kindernothilfe.de
Spender-Service: 0203.7789-111, info@kindernothilfe.de,
Katrin Weidemann, Vorstandsvorsitzende
Redaktion: Gunhild Aiyub (v. i. S. d. P.), Christiane Dase (Beileger)
Gestaltung: Ralf Krämer, Druck/Versand: Schaffrath, Geldern,
Titelbild: Florian Kopp
Vereinsregister und -nummer: Amtsgericht Duisburg, Registernummer: 1336, Vereinssitz Duisburg
USt-IdNr.: DE 119554229

Hinweise: Für unverlangt eingesandte Manuskripte keine Gewähr. Mit Verfasseramen gekennzeichnete Beiträge geben nicht zwingend die Meinung des Herausgebers wieder. Nachdruck nur mit Genehmigung. Beraterstatus beim UN-Wirtschafts- und Sozialrat (ECOSOC)
Gehen mehr Spenden ein, als wir für die Umsetzung der im Magazin beschriebenen Projekte benötigen, verwenden wir Ihre Spende für ein ähnliches Projekt.

**Bank für Kirche und
Diakonie eG – KD Bank**
IBAN DE92 3506 0190 0000 4545 40
BIC GENODED1DKD



Der CO₂-neutrale Versand
mit der Deutschen Post

GOGREEN



Das Papier dieses Magazins ist mit
dem Blauen Engel zertifiziert.

